

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Jos. Eich.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: F. M. Schmidt.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 4-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Amtliches.

Se. Majestät der König haben Allernachst geruht:
Dem Landrath Freiherrn von Wolff-Metternich zu Hörter den Charakter als Geheimen Regierungsrath zu verleihen und in Folge der von der Stadtverordneten-Versammlung zu Elberfeld getroffenen Wahl, die dortigen Stadtverordneten Franz Ernst und Friedrich Wilhelm Sträßer als unbefohlene Beigeordnete der Stadt Elberfeld auf die gesetzliche Amtsdauer von 6 Jahren zu bestätigen.

Deutschland.

NPC. Berlin, 8. Mai. Der Reichstag setzte in seiner heutigen (40.) Sitzung die Beratung über die Zoll- und Steuervorlagen fort. — Bundeskommissar, Geh. Rath Burgard weist zunächst die von einigen Rednern, namentlich dem Abg. Delbrück gegen den Tarif erhobenen Vorwürfe, daß derselbe mit wenig Sachkenntnis bearbeitet worden, auf das entschiedenste zurück. Die Regierung habe sich mit Ernst und Hingebung der Lösung der schwierigen Aufgabe unterzogen, ohne natürlich den Anspruch zu erheben, ein absolut einwandfreies Werk geschaffen zu haben; sie sei deshalb auch gern bereit, Änderungsanträge in Erwägung zu ziehen. — Abg. Dr. Lasker setzt sich wiederum mit seinem politischen Freunde v. Bennigsen auseinander, dem er entgegenhält, daß man nicht auf die Worte des Meisters hören dürfe, wenn dieser selbst bekenne, Fehler auf Fehler gemacht zu haben. Der Vorschlag wegen Aufhebung der Eisenzölle sei von der Regierung gemacht worden und zwar im Interesse der Landwirtschaft. Auch dem Vorschlag auf Einführung einer allgemeinen Enquete über unsere Industrieverhältnisse habe sich die Regierung widersetzt und sich früher immer auf die Seite des bestehenden Zustandes gestellt. Er persönlich habe sich die größte Mühe gegeben, herauszufinden, ob der Nothstand der Eisenindustrie in der That so groß sei, wie er geschildert worden. Man habe in industriellen Kreisen aber selbst anerkannt, daß von dem Eisenzölle nichts zu erhoffen sei. Die allgemeine Schutzzollbewegung sei von den Interessenten ausgegangen; das persönliche Interesse sei die einzige Triebfeder dieser Bewegung (Widerpruch). Der Tarif sei allerdings mit wenig Sachkunde abgefaßt, Herr Delbrück sei in seinen Ausführungen noch lange nicht vollständig gewesen. Diejenigen, welche geglaubt, daß es sich bei den Eisenzöllen nur um einen Finanzzoll gehandelt, würden wohl durch den Briefwechsel zwischen dem Herrn v. Bülowe und dem Herrn Reichskanzler eines Andern belehrt worden sein. Dieser Briefwechsel habe eine ganz neue Situation geschaffen, es sei das einfach die unbedingte Annahme des Agrarprogramms in seiner agitativen Bedeutung. Es sei unmöglich, das landwirtschaftliche Gewerbe mit Zöllen zu schützen. Redner erklärt durchaus nicht so ganz theoretischer Freihändler zu sein, daß er den Schutzzöllen schroff gegenüberstehe, und nicht ihre Berechtigung, ja sogar Nothwendigkeit in vielen Fällen anerkennen sollte. Aber er könne nicht annehmen, daß eine Industrie, obgleich Jahrhunderte alt, nur durch Schutzzölle sollte gehalten werden. Die Erklärungen des Reichskanzlers über die Verhältnisse der Landwirtschaft seien nicht zuverlässig. Sie enthielten sehr viel Unwahres und solche Uebertreibungen, wie sie noch keine Rede eines Abgeordneten geizig, und man müsse sich wundern, daß der erste Beamte des Reichs nicht besser unterrichtet sei. Die Sachlage sei nach seinen Erfahrungen durchaus nicht so schlimm. Das Finanzprogramm des Reichskanzlers gehe auf eine völlige Befreiung der direkten Steuern und Erhebung derselben durch indirekte Steuern. Eine solche Politik sei unbedingt zu verwerfen; es sei ein Unglück, ein Steuersystem durchzuführen, welches am schwersten auf den ärmsten Klassen laste. Wollte man beides, die indirekten Steuern durchführen, und die direkten aus der Welt schaffen, würden sich darüber unendliche Schwierigkeiten ergeben. Die Nothwendigkeit indirekter Steuern sei immerhin anzuerkennen, nicht aber dürfen diese als das allein richtige hingestellt werden. Die Ueberfischung der Wirtschaft werde die Einzelstaaten eben so sehr in Verwirrung bringen, wie dies gegenwärtig bei den Matritularbeiträgen der Fall sei. — Nachdem Staatsminister Hofmann sich gegen die Ausführungen Laskers gewendet und namentlich betont, daß es sich nicht bloß um die Befreiung der Matritularbeiträge handle, sondern daß der eigentliche Kern der Reform darin bestehe, das Mißverhältnis, das durch das Zurückbleiben unseres indirekten Steuersystems entstanden ist, zu beseitigen, nimmt der Reichskanzler Fürst Bismarck das Wort, um die persönlichen Angriffe des Abg. Lasker zurückzuweisen. Die meisten Gegenstände seien weniger eine Kritik der Sache gewesen, als vielmehr eine Demonstration gegen seine Person. Es sei ihm das ziemlich gleichgültig, denn er überlasse es der Welt, wie man über seinen Verstand und Charakter urtheilen wolle. An der Mifstimmung, die die Ausführungen Laskers ausgezeichnet, entnehme er einen günstigen Barometerstand für seine Politik. Der Abg. Lasker habe seinen Schriftwechsel mit dem Herrn v. Bülowe als eine „agrarische Extravaganz“ bezeichnet. Er, der Kanzler, habe sich für berechtigt und verpflichtet gehalten, der Nation darüber Aufklärung zu geben, wie er über die einzelnen Fragen denke. Er habe sich über die Verhältnisse der landwirtschaftlichen Interessen ausgesprochen, um nachzuweisen, daß er unter Umständen eine viel höhere Verzinsung der landwirtschaftlichen Produkte gemüthet hätte. Der Zoll auf Getreide, namentlich auf Roggen, solle kein Schutzzoll, sondern lediglich Finanzzoll sein und werde von dem Auslande

getragen werden müssen. Wenn er es sich zur Aufgabe mache, in dieser Frage auf die Seite der Landwirtschaft zu treten, so sollte man dies anerkennen. Die Landwirtschaft sei lange genug Amboß gewesen; verdiene man es ihr doch nicht, wenn sie sich jetzt gegen den Hammer sträubt. Er könnte ja sagen, Herr Lasker vertrete die Finanzpolitik der Befehlshaber, sie lägen nicht, sie ernien nicht und geben doch gut gekleidet (Heiterkeit). Diejenigen Herren, welche bisher die Majorität bildeten, hätten ansehnend das Gefühl für die arbeitenden Klassen verloren. Was er von der Ueberlastung des Grundbesitzes gesagt, sei richtig, die Veranschlagung sei nicht übertrieben, wenn er sie auf 20 bis 30 Prozent berechnet. Wenn man so etwas öffentlich vor dem Lande sagt, dann müßte man das auch mit Zahlen rechtfertigen. Wenn Herr Lasker sage, er (der Kanzler) kenne die Gesetze nicht, so heiße das doch, er wisse nicht so viel von den Gesetzen, als er wissen müßte. Es sei nicht passend, den höchsten Beamten des Reichs in dieser Weise öffentlich vor dem Lande an den Pranger zu stellen. Bei der großen Empfindlichkeit des Herrn Lasker wäre es doch grade an ihm, auch die Empfindlichkeit Anderer zu schonen. Der Reichskanzler weist dann noch mit großer Energie den Vorwurf der Unzuverlässigkeit zurück und schließt damit, daß er an seinem ganzen Programm festhalte, wenn er auch einzelne Positionen anders gewünscht hätte.

Abg. Windthorst (Neppe): Ich hätte vielleicht auf das Wort ganz verzichtet, wenn nicht im Laufe der Diskussion hier in Beziehung auf mich persönlich und ganz insbesondere in Beziehung auf die Stellung der Centrumsfraktion Aeußerungen gefallen, die mich zwingen auf diese Bemerkungen einzugehen. Zunächst hat Herr Richter gesagt, ich gehöre zu den Staatsmännern, mit welchen der Hr. Reichskanzler jetzt dilatorisch verhandle. Ich erwidere darauf, daß ich mich weder für einen Staatsmann ausbebe, noch aber diese Behauptung acceptiren kann. Der Hr. Reichskanzler verhandelt mit mir überhaupt nicht und am wenigsten in dieser Sache. Im Uebrigen behaupte ich, daß es bei der Handels- und Zollpolitik abgeschlossene Grundsätze nicht gibt, daß es bei derselben vielmehr auf die jeweiligen Verhältnisse und Umstände ankommt (Sehr richtig!). Die Entwicklung zu dem freihändlerischen System erleidet sehr oft Unterbrechungen. Solche treten dann besonders ein, wenn große Erschütterungen stattgefunden haben, wenn große Kriege geführt sind, die wirtschaftlichen Verhältnisse infolgedessen einen Stillstand finden, und es notwendig wird, durch einen Schutz die Widerherstellung der Wirtschaft herbeizuführen. Nach meinem Dafürhalten sind wir in einem solchen Stadium, und darum bin ich heute dafür, einen mäßigen Schutz für unsere Industrie zu schaffen, damit sie wieder erstarke und den Wettkampf mit anderen Nationen dann wieder aufnehmen kann, wenn man unter den anderen Nationen selbst auch zu dieser freihändlerischen Anschauung zurückkehrt. Aber darüber sollten wir uns nicht täuschen, daß wenn alle Nationen rund um uns her schutzzöllnerische Tendenzen verfolgen, wir allein unsere Thore nicht öffnen können für die Ueberfluthung der Waaren, die unsere eigene Industrie vernichten müßte, sei es die Industrie im engeren Sinne, sei es die Industrie, welche in der Landwirtschaft geführt wird (Beifall). Dann ist insbesondere die Centrumsfraktion in ihrer gegenwärtigen Haltung angegriffen worden. Der Abg. Richter meint, wir hätten ideale Ziele, wir hätten geistige Ziele und wir hätten in unserer Mitte eine große Zahl von Geistlichen; es wundere ihn deshalb, daß wir uns an die Spitze wirtschaftlicher Bewegungen stellen wollen. Ich leugne, daß wir uns irgendwie an die Spitze wirtschaftlicher Bewegungen stellen wollen. Wir nehmen die ganz bescheidene Stellung ein, daß wir mitwirken zu den Interessen unseres Landes auf jenem Gebiete, leugnen aber allerdings nicht, daß die idealen Güter uns noch höher stehen, als die des zeitlichen Daseins (Beifall im Centrum). Wenn Richter glaubt, daß die Geistlichen unter uns nicht geeignete Organe seien, so sage ich ihm, daß gerade diese unsere Mitslieder es sind, welche uns mehr als andere Parteien in steter Fühlung erhalten mit den Anschauungen und Bedürfnissen des Volkes, in dessen Mitte sie leben, dessen Freuden und Leiden sie theilen müssen (Sehr wahr! im Centrum). Dem Hr. Bamberger bin ich sehr dankbar dafür, daß er diese unsere Politik nicht von heute oder gestern datirt. Man wird jetzt wohl nicht glauben, daß sie irgend wie von Verhandlungen mit Regierungsorganen beeinflusst sei. Wir haben vielmehr diese Politik vertreten, als die Regierung noch gegen uns stand in diesem Punkte. Wir haben schon vor Jahren auf die materielle Noth des Volkes aufmerksam gemacht, wir haben eine Umkehr in der Wirtschaftspolitik schon damals verlangt, wir wurden aber auf das Entschiedenste zurückgewiesen von den Herren, die uns auch jetzt gegenüberstehen, insbesondere auch von dem Herrn Minister Camphausen, der niemals einen Nothstand anerkennen wollte. Wir haben deshalb auf unserer Seite wiederholt die Fortdauer des Eisenzolles beantragt, welcher damals noch existirte. Endlich ist die Erklärung der 204 wesentlichen von uns getragen, und diese Erklärung datirt von früher als die Wendung der Regierung. Wir sind deshalb, ich wiederhole es, vollberechtigt in der Priorität, und es wird uns Niemand vorwerfen, daß das, was wir immer erstrebten, was wir in unserem Wahlprogramm publicirten, was wir vor dem ganzen deutschen Volke bei den Wahlen vertheidigt haben, daß wir uns das von anderer Seite octroyiren lassen. Herr Bamberger hat uns als die besten Kerntuppen des Reichskanzlers bezeichnet. Ich weiß nicht, ob dieser Ausdruck seine Spitze wendet gegen den Herrn Reichskanzler oder gegen uns, vielleicht gegen beide. Ich kann dem verehrten Herrn erwidern, ich wollte, daß er die Wahrheit gesprochen, denn es könnte uns nichts angenehmer sein, als

stets an der Seite des Herrn Reichskanzlers zu stehen. Aber Hr. Bamberger kann sich beruhigen, wenn er und seine Freunde selbst ihre Stellung zum Herrn Reichskanzler verberben — was ansehnend im Werte steht, wir werden unserselbst schwerlich in die Lage kommen, ihren Platz einzunehmen. So lange der Jammer des christlichen Volkes fort dauert, so lange die Beschwerden der Kirche nicht gehoben sind, wenn unsere Bischöfe im Auslande gehalten werden, aber tausend Pfarren valant sind, wenn die Verrichtung des Gebets und des Gottesdienstes und die Spendung der Sacramente mit Strafe bedroht und verfolgt wird, dann, m. H., werden Sie begreifen, daß wir solchen Unternehmungen gegenüber die Position inne halten müssen, welche wir bisher eingenommen haben, und das wird mit derselben Energie geschehen, wie es bisher geschehen ist, bis zu dem Zeitpunkte, wo Abhilfe geschaffen ist. Das schließt jedoch nicht aus, daß unsere Stellung immer noch die ist, da die Regierung zu unterstützen, wo es das Wohl des Vaterlandes verlangt und dieses Allgemeinrecht unsern Privatinteressen immer zu unterstellen. Die Majorität meiner Freunde ist deshalb mit mir entschlossen, die Vorlagen, soweit sie sich auf die Zollgesetzgebung beziehen, durchaus zu unterstützen. Was den zweiten Theil der Vorlage betrifft, der für das Reich Vermehrung der Finanzen bezweckt, so liegt das Bedürfnis nicht so klar zu Tage, wie bei dem ersten. So weit es sich um die Deduction des Deficits handelt, müssen die Mittel beschafft werden. Dafür ist aber nicht Sicherheit vorhanden, daß dieser Zweck allein im Auge behalten wird. Dem Reichstag müssen vor Allem die Nachmittel erhalten bleiben. Eine Volksvertretung ohne Bewilligungsrecht für die Einnahmen und Ausgaben sei machtlos, und machtlos dürfe sich der Reichstag unter keinen Umständen machen. Hier müssen also die konstitutionellen Garantien geschaffen werden. Redner führt dies aus und schließt, indem er sich dem Antrage Löwe in Bezug auf die geschäftliche Behandlung der Vorlage angeschlossen hat. — Schließlich vertheidigt noch Abg. Mosle seinen bekannten Standpunkt der Vorlage gegenüber, worauf um 5 Uhr die weitere Debatte auf Freitag 10 Uhr vertagt wird.

Berlin, 8. Mai. Officiell wird geschrieben: „Die Nachrichten über eine umfassende Amnestie aus Anlaß der goldenen Hochzeit unseres Kaiserpaars sind in der Gestalt, wie sie aufzutreten, irrtümlich. Es sind allerdings gewisse Begnadigungen und Strafmilderungen in Aussicht genommen, aber keineswegs in der Art und in dem Umfange, wie die Zeitungsberichte verhandigen.“

Mit der Rede des Abg. v. Bennigsen gilt das Zustandekommen der Zoll- und Steuervorlagen, vorbehaltlich Modificationen bei einzelnen Artikeln als gesichert. Namens einer großen Anzahl seiner nationalliberalen Gefinnungsgenossen entwickelte Bennigsen sein Programm, welches hinausläuft auf Bewilligung mäßiger Schutzzölle, insbesondere die landwirtschaftlichen Zölle, Bewilligung der Finanzzölle, der Tabaksteuer-Vorlage, aus welcher jedoch Alles beseitigt werden müsse, was zu starke Eingriffe in das Tabakgeschäft enthält, Hinausschiebung der Beratung der Biersteuer bis zur nächsten Session, mit dem Bemerkten, daß eine Reform der Brausteuer ohne Verbindung mit der Branntweinsteuer unzulässig erscheine. Man kann annehmen, so wird der „Vollzug“ gemeldet, daß Bennigsen mit diesem Programm die Hälfte der nationalliberalen Fraktion vertritt. Was die constitutionellen Fragen anlangt, so forderte zwar Bennigsen durch den Wegfall der Matritularbeiträge ein wirksames Einnahmewilligungsrecht für den Reichstag, ohne jedoch die näheren Modalitäten anzugeben; er sprach nur die Hoffnung aus, daß es hierüber zwischen der Reichsregierung und der Mehrheit des Reichstags zu einer Verständigung kommen werde. Das Wichtigste in der Rede Bennigsen's ist seine Zustimmung für die Sähe der vorgeschlagenen Getreide- und Viehzölle. In parlamentarischen Kreisen glaubt man nun, daß der Zolltarif im Großen und Ganzen, jedoch unter Herabsetzung der Textilzölle und noch anderer Zölle, vielleicht auch unter Herabsetzung der Eisenzölle, ebenso die Finanzzölle, letztere wahrscheinlich auch ein wenig reducirt, zur Annahme gelangen werden, in gleicher Weise die Tabaksteuervorlage, jedoch unter erheblich niedrigeren Sätzen und Ablehnung der Nachsteuer, sowie der Vermögensgebühr. Dagegen wird die Brausteuer wahrscheinlich ganz aus dem Rahmen der Beratung der Zoll- und Steuervorlagen für diese Session ausschneiden.

Die gefrüge Mittheilung, daß der Sohn des Reichstagsabgeordneten Frische auf Grund des kleinen Belagerungszustandes aus Berlin ausgewiesen worden sei, wird als unrichtig bezeichnet.

Frankreich.

Paris, 8. Mai. Ein erhebendes Schauspiel der Treue und Anhänglichkeit an die Kirche und ihre Bischöfe bieten die Katholiken Frankreichs. Der Bischof von Aix hat bekanntlich einen energischen Hirtenbrief erlassen gegen die Ferry'schen Unterrichtsgezetzevorlagen und ist in Folge dessen „wegen Mißbrauchs seiner Gewalt“ vor den Staatsrath geladen. Nun haben die Priester der Diocese Aix und Tarascon eine Zustimmungsadresse an ihren Bischof gerichtet, in welcher sie die Erklärung abgeben, sie würden ihren Oberhirten nur um so höher schätzen, falls der Staatsrath ihn deshalb verurtheilen sollte. Hinter den Priestern bleiben die Gläubigen jener Diocese nicht zurück; sie schenken ihrem Oberhirten als Anerkennung einen Ehren-Hirtenstab. Die Republ. Franç. ist darüber natürlich außer sich vor Wuth. „Das ist eine offene Revolte“, ruft sie aus, und fordert die Regierung auf, gegen diese Geistlichen nach der Strenge der Gesetze zu verfahren. Als Strafmittel schlägt sie wiederholt ein Brodlozgezetze vor. Ob damit der Zweck erreicht würde?

In Deutschland ist das Brodlosgesetz bekanntlich ohne Wirkung gewesen, und es hieß den katholischen Priesterstand schlecht verstehen, wollte man annehmen, in Frankreich würden sich die Priester durch Drohung der Gehaltssperre einschüchtern und züßern lassen.

Obenso rühmlich, wie in Aix, sind die Katholiken anderwärts. Der Cardinal-Erzbischof von Paris hat soeben, wie die „Union“ meldet, ein Comité zur Errichtung von Staatsschulen, an deren Spitze Brüder und Schwestern der christlichen Lehre zu stellen wären, niedergelegt, mit anderen Worten ein Comité, welches den aus den Gemeindeschulen vertriebenen Schulbrüdern und Schulschwestern Privatschulen für ihren Lehrberuf zur Verfügung stellen soll. Der Senator Chesnelong ist der Präsident, der ehemalige Abgeordnete Aubry der Schatzmeister und Herr Amélie Dufauré, der Sohn des bekannten Staatsmanns dieses Namens, der noch viel kirchlicher gekannt ist, als sein Vater, der Sekretär dieses Comités. Cardinal Guibert hat den Pfarrern seiner Diocese in einem Hirtenbriefe an's Herz gelegt, nach Kräften für dieses „fromme Werk der christlichen Schulen“ Propaganda zu machen. Der erwähnte Senator Chesnelong wird im Senate den Unterrichtsminister interpelliren, warum die Beschlüsse der Schulbrüder gegen die Präfecten vom Staatsrath nicht erliebet werden.

Eine interessante Würdigung erfahren übrigens die Ferry'schen Vorlagen in der Revue de France von einem Anhänger und Mitglied der „Staatsuniversität“, Bouillier, also von einer Seite, von der ein mißbilligendes Urtheil über die Unterrichts-vorlagen von besonderer Wichtigkeit ist. „Die Liebe, welche man zur „Universität“ an den Tag legt“, führt er aus, „ist schließlich nichts Anderes als der Haß gegen die Religion und den Priester, ein Gefühl, welches sich sehr schön mit einem Willkür-regiment vereint, unter welchem man ihr schmeichelt, um sie zu unterdrücken. Mit dem angeblichen Fortschritt aller Freiheiten wird es bald keine andere Freiheit mehr geben innerhalb des Unterrichtkörpers, als entzückt zu sein von allen Änderungen in den Lehrplänen, als an allen Leidenenschaften Theil zu nehmen und in allen Dingen den Minister ge-fällig zu sein. Vielleicht muß man bald Unabhängigkeits-atteste an das Ministerium aufweisen, wie sonst wohl Reichthümer.“

Sodann beleuchtet er die Vorlagen vom Standpunkte der Freiheit weiter in folgender Weise: „Der neue Unterrichts-rech“, meint er, „aus dem die Bischöfe und Vertreter der freien Lehranstalten verbannt sein werden, würde lediglich den stets ge-hörten Diener des jeweiligen Ministers abgeben. Der Minister“, fährt er fort, „welcher die Wahl hat, wird gewiß nur solche ernennen, welche ihm sicher sind; nachdem diese dann einmal er-nannt sind, wird er sie schon festhalten, wenn nicht durch die Hoffnung, so doch mindestens durch die Furcht. Er kann ja einen Rector seine Ungunst fühlen lassen, indem er ihn absetzt; er kann ihn zur Disposition stellen, wie wir es noch kürzlich beim Herrn Dorelle de la Chavanne sahen, falls er das Unglück hat, nicht etwa einen Präfecten, sondern einigen aufrechten Schu-lern zu mißfallen; die Generalinspectoren, welche ja schon meistens lange Zeit im Dienste stehen, wird man sich eben so leicht entledigen, indem man sie, wenn sie ein Wenig geniren oder mißfallen, schleunigst in den Ruhestand versetzt. Diese Drohung mit dem Ruhestand wird sich weiter gleichmäßig auf alle Mit-glieder des Rathes ausdehnen, mögen sie nun vom Minister er-nannt oder gewählt sein. Hat der Minister alle die Ambitionen vorgefunden, welche sein Rath von 50 Mitgliedern innerhalb der Universität hervorrufen wird und auf welche Erörterungen man da ausgehen wird?“

„In den beiden von Seiten des Ministers vorgelegten Ge-setsentwürfen“, so schließt Bouillier, „herrscht eine solche Scheu-lei, daß es von größter Wichtigkeit erscheint, dieselbe vor Aller Augen zu enthüllen.“ Und so spricht, wohlgerichtet, ein Gegner des von Ordensleuten erteilten Unterrichts. Ein vernichtendes Urtheil braucht Ferry kaum zu erwarten. — Die protestantische „Kreuzzeitung“ in Berlin hebt in einem zweiten Artikel über die Ferry'schen Unterrichts-gesetze hervor, die Orden und Congregationen könnten als Corporationen gar keine Schulen eröffnen, ihre Mitglieder aber, welche Schulen errichteten, seien vor dem Gesetze einzelne Bürger. Man wolle ihnen jeden öffentlichen Unterricht unterjagen, weil sie Ordensbrüder oder Schwestern sind, einerlei, ob sie ihre Befähigung nachweisen können, während jedem anderen Bürger, der dies kann, die Freiheit bleibt, Schulen zu halten. Die Unterrichtsfreiheit werde also zu Un-gunsten einer bestimmten Klasse beschränkt. „Damit soll, so heißt es weiter — dem Staat thatsächlich das Erziehungsmonopol ge-geben werden, welches Napoleon I. anstrebte; denn in Frankreich hat der Staat für die Erziehung nur einen Concurrenten, die Kirche. Die fünf freien Universitäten, welche zufolge des Gesetzes von 1875 mit großem Kostenaufwand begründet wurden, und alle höheren Privatschulen würden nach dieser Bestimmung ein-gehen; denn ihre Lehrer sind durchweg Mitglieder von Congre-gationen. Gegenwärtig zählen diese Privatschulen mehr Schüler als die Staatschulen, offenbar doch, weil die betreffenden Eltern finden, daß ihre Kinder daselbst besser erzogen werden, als in den letzteren. Sagt man, die Schüler sollten dem Einflusse des Klerus entzogen werden, so ist es jedenfalls eine eigenthümliche Auffassung der Freiheit, den Eltern die Entscheidung hierüber ab-zusprechen; man könnte eben so wohl ihnen auch später ver-bieten, ihre Söhne als Commis in ausgeprochen katholische Han-dlungshäuser zu geben. Und dies Unternehmen beginnt man, ohne irgend welche ausreichenden Mittel zu haben, um Ersatz für den Ausfall zu bieten; denn wo sollen alle die nothwendig werdenden weltlichen Lehrer plötzlich herkommen? Aber auch wenn man sie zur Verfügung hätte, so würde das Ergebnis des staatlichen Unterrichtsmonopols sicherlich eine Verschlechterung der Schulen sein, weil die bisherige heilsame Concurrenz der geistlichen Schu-len fehlen würde. — Die Gegner der Unterrichtsfreiheit sind unter sich nicht einig; jede Partei verfolgt ihre Pläne, die natürlich zunächst in dem Haß gegen die katholische Kirche zusammenstreffen. Die radikalen Blätter z. B. fühlen es sehr wohl heraus, daß Gambetta sie durch den „Culturkampf“ nur von der Befolgung ihrer politischen Pläne abhalten will. Die „Marcelliste“ erklärt deshalb auch ganz offen, man werde sich mit dem Vernichten dieses jesuitischen Knotens nicht lange begnügen. — Im Culturkampf aber spielt die Gewalt die Hauptrolle. Laut der „Defence“ hat die Regierung allen Maires und Beamten, welche zu den Generalräthen gehören,

trotz des gesetzlichen Petitionsrechtes die sofortige Amtsentlassung angedroht, falls sie gegen Ferry's Vorlagen einen Wunsch äußerten.

Eine gestern Abend abgehaltene Versammlung der Bu-reau der Fractionen der Linken des Senats erklärte sich einstim-mig für die Rückkehr der Kammern nach Paris und nahm den Antrag an, daß die Kammern provisorisch ihre Sitzungen im Tuileriensale halten sollen.

Präsident Grevy unterzeichnete heute Vormittag ein Dekret, durch welches abermals 440 Kommuneverurtheile begnadigt werden.

Rheinland-Westfalen.

Düßeldorf, 6. Mai. Vom Provinzial-Landtage wurde eine Deputation gewählt, welche im Juni nach Berlin reisen und aus Anlaß der Feier der goldenen Hochzeit unseres Kaiserpaars eine Adresse resp. Stiftungsurkunde in Betreff der Bildung taubstummer Kinder der Rheinprovinz, wofür jähr-lich 50 000 M. bewilligt werden, überreichen wird. Zu Mitglie-dern dieser Deputation wurden die Herren: Landtags-Marschall Fürst zu Wied, Landrath Fehr. von Los zu Siegburg aus dem Stande der Ritterschaft; Renner und Beigeordneter Jentges aus Grefeld aus dem Stande der Städte und Bürgermeister Strund aus Warth, aus dem Stande der Landgemeinden gewählt.

Oberhausen, 6. Mai. Gestern Abend gerieth der Berg-mann Reinders von Dümpten bei der Aufsicht und Rückkehr von der Schicht auf Recke Oberhausen zwischen die Bahnen der Lokst-fahrt und wurde derartig gequetscht, daß sein sofortiger Tod die Folge war. Der Vellagenswerthe hinterläßt eine betagte Mutter, eine Wittwe, deren einzige Stütze er gewesen.

Bonn, 7. Mai. Die Deutsche Reichszeitung erhält folgende Zuschrift: „Geehrtester Hr. Redacteur! Ich erlaube mir die höfliche Bitte an Sie zu richten, Nachstehendes in die Spalten der Deutschen Reichs-Zeitung gütigst aufnehmen zu wollen: „Ich zeige hiermit meinen und meiner Kinder Austritt aus der altkatholischen Ge-meinde Bonn's öffentlich an. Residenzberg bei Honnef a. Rh., den 6. Mai 1879. Heinrich Wolff II.“

Die „Köln. Ztg.“ brachte jüngst die Schaudermäre, ein Pfarrer in Ungarn habe einen reichen Juden erschlagen wollen. Wie der „D. Ztg.“ geschrieben wird, wurde jüst dieselbe Schauder-märe vor einigen Wochen von einem Pfarrer in Kärnten erzählt. Ohne Zweifel, schreibt das liberale Blatt, ist die Schandthat in Ungarn ebenso Phantasiegebilde eines traurigen Witzbolles, wie jene des Pfarrers in Kärnten.

Cöchen, 4. Mai. Heute Morgen gegen 6 Uhr wurde die Frau des hiesigen Nebelhändlers A. Kaufmann als gänzlich ver-brannte Leiche auf der Kellertreppe gefunden. Sie war gleich nach dem Aufstehen in den Keller gegangen und wurde dort plötz-lich von einem Blutsprung befallen. Wahrscheinlich schleppte sie sich nun die Stiegen hinauf, fiel stillos zusammen und unglück-liche Weise rücklings auf eine dort stehende brennende Kerze. Außer den Füßen war der ganze Körper elendiglich verbrannt. Die Unglückliche war eine sehr brave, allgemein geachtete Frau und findet der Fall in der ganzen Stadt ungetheilte Theilnahme.

Saarbrücken, 9. April. Die Staatsanwaltschaft hat die Appellation gegen das Urtheil in Sachen des marpinger Wunderschwindels zurückgepfogen; das freisprechende Erkenntniß tritt sonach in Kraft.

Regen, 5. Mai. Für das Etatsjahr 1879—80 steht uns eine schöne Witterung bevor. Nach einer Aeußerung in einer der letzten Stadteordneten-sitzungen des Herrn Bürgermeister haben wir voraussichtlich 502 pSt. Communalsteuer zu zahlen.

Dortmund, 6. Mai. Die Westf. Ztg. schreibt: „Nach-dem wir erst kürzlich über den Selbstmord eines vierzehnjährigen Knaben durch Erhängen zu berichten hatten, müssen wir leider schon wieder einen ähnlichen Fall melden. Heute Morgen gegen 4 Uhr fanden zwei Vergleute, welche zur Arbeit gingen, den Sohn des pensionirten Votenmeisters W. an der Hofstraße an einer Pumpe hinter seinem elterlichen Hause erhängt vor. Der Selbstmörder, ein Knabe von 14 Jahren, gehörte zu den dies-jährigen Confirmanten. Welches Motiv der traurigen That, die bei einem so jugendlichen Alter zu erstem Nachdenken aufordert, zu Grunde liegt, haben wir bis jetzt nicht erfahren.“

Dorsten, 7. Mai. Heute Morgen verließ der Postillon K. von hier gesund seine zahlreiche Familie und fuhr nach Borken hinaus. Eine Stunde von der Stadt läuft ein Rad vom Wagen, die Pferde scheuten, K. wurde vom Bod geschleudert, und der Wagen zerstückelte ihm den Hirnschädel, so daß er bald ver-schied. Ein Passagier kam mit dem bloßen Schreden davon.

Warburg, 7. Mai. Gestern wüthete der N. Westf. Ztg. zufolge in dem benachbarten Dorfe Giffen (Station der Eisenbahn Scherfede-Holzwinden) eine Feuersbrunst, durch welche 30—40 Häuser sowie die Kirche zerstört wurden. Ueber die Entstehung des Brandes verlautet noch nichts Bestimmtes; derselbe griff bei dem herrschenden Sturm so rasch um sich, daß an ein Löschen nicht mehr zu denken war.

Handels-Nachrichten.

Fruchtpreise zu Neuk am 10. Mai.				
Weizen	1. Qual.	20 40	Hafers	14 —
	2. „	19 40	Rüben (Avel)	— —
			Raps 1. Qual.	— —
Landroggen	1. Qual.	13 70	2. Qual.	— —
	2. „	12 20	Kartoffeln	7 —
Gerste	Winter	— —	Heu	4 80
			Hoggenstroh	3 60
Buchweizen	1. Qual.	— —		
Weizen höher.				
Rübsel per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr.		62 —		
Rübsel per 100 Kilo sohlweise		64 —		
Gersteinigtes Del per 10 Kilo S. — M. höher als Rübsel.		— —		
Preßkuchen per 1000 Kilo		127 —		
Weizen-Vorjahr 00 per 100 Kilo		28 50		
Kleien per 50 Kilo		5 20		
Rübsel und Kuchen unverändert.				

Regen, 10. Mai. (Wochenbericht.) Mit heute haben wir end-lich eine verbesserte Stimmung in unserem hiesigen Getreidegeschäfte zu constatiren, welche sich bis jetzt zwar noch in bescheidenen Maße äußerte, denn weder erfuhrten die Notirungen Aufbesserungen, noch hat der Verkehr besonders an Umfang gewonnen, indessen hielt man sich im Allgemeinen den auswärtigen Offerten gegenüber doch nicht mehr so ganz reservirt. Weizen und Roggen erzielten sich vermehrten Begehres. Gerste geschäftlos. Hafer und Buch-weizen waren zu den notirten Preisen gut zu verwerthen. — In Delen ging wieder nur wenig um. Rübsel etwas fester. Rübsel höher. — Mehl und Kleien ohne nennenswerthe Veränderung.

Köln, 9. Mai. (Amtliche Notirungen der Handelsmakler.) Weizen höher, hies. eff. M. 19.00—20.00 Br., fremder 19.00—20.00 B., per Mai 19.00—19.05 Bz., 19.15 B., 19.10 B., per Juli — Bz., 19.10 B., 19.00 B., per Nov. — Bz., 19.50 B., 19.45 B.

Roggen höher, hies. eff. M. 13.00—15.00 B., fremder 12.00—14.00 B., mit Gewicht von 69 Pfd. per 50 Kilo per Mai — Bz., 11.90 B., 11.85 B., per Juli — Bz., 12.10 B., 12.00 B., per Nov. 12.50—60—65 Bz., 12.70 B., 12.65 B.

Hafer still, ohne Sad per 50 Kilo mit Gewicht von 42 Pfd. per 50 Kilo hies. eff. M. 13.00 B., fremder 13.00 B., per Mai 13.10 B., 13.00 B.

Rübsel fest, per 50 Kilo mit Fuß in Eisenb., eff. in Partien von 100 Ctr. M. 30.30 B., per Mai 30.00 B., 29.80 B., per Oct. 31.20 Bz., 31.20 B., 31.10 B.

(Landmarkt) Weizen M. 18.50—20.50; Roggen 13.00—14.50; Gerste —; Hafer 13.40—14.40; bezahlt nach Qualität pro 200 Pfd. Zufuhren ca. 250 Sad, meist Weizen.

Köln, 9. Mai. (Marktwbericht.) Butter per Pfd. M. 1.20. Eier per Viertel 1.20. Schmalz per Stück 0.00. Sunkel per Paar 3.60. Tauben per Paar 1.00. Enten per St. 14.00. Kautschuk 1.00. Fühner 1.60. Enten 2.50. Gänse 0.00. Hecht per Pfd. 1.00. Wal 1.60. Karpfen 0.50. Salm 3.55. Schlei 0.65. Schmalz 0.65. Kalkfleisch 0.60. Hammelfleisch 0.70. Speck geräuchert 0.70, ditto gefälscht 0.70. Kartoffeln, weiße per 100 Pfd. 4.40, ditto rote 4.50.

Berlin, 9. Mai. Weizen per Mai-Juni 193.— Bz., Juni-Juli 193.— Bz., Herbst 194.— Bz., Herbst 195.50 Bz. Roggen per Mai-Juni 123.50 Bz., Juni-Juli 123.50 Bz., Juli-August 125.—, Herbst 129.— Bz. Hafer per Mai-Juni 128.50 Bz., Juni-Juli 128.50 Bz., Juli-August 130.50 Bz., Herbst — Bz. Rübsel loco 58.50 Bz., per Mai 57.80 Bz., Mai-Juni 57.80 Bz., Herbst 58.80 Bz. Spiritus loco 53.10 Bz., Mai 53.— Bz., Mai-Juni 53.— Bz., Juni-Juli 53.10 Bz., Aug.-Sept. 54.50 Bz.

Antwerpen, 9. Mai. Petroleum ruhig. Blauf. dispen. frs. 21.25 Br., per Mai 21.25 Br., Juni 21.5 Br., Juli 21.— Br., Sept. 22.— B., Sept.-Dec. 22.25 Br. — Amerik. Schmalz Marke Wilcox dispen. fr. 20.50. — Amerikan. Speck long dispen. frs. 63, short dispen. 68.— Schweinefleisch frs. 50.—, — Woll-Linse 246 Ballen. Kurz Köln 123.10.

Antwerpen, 9. Mai. (Schluß.) Petroleum matt. Dispen. frs. 21.25 Bz., 21.25 B., Mai 21.25 B., Juni 21.— B., Septbr. 21.75 B., Sept.-Dec. 22.25 Br.

Paris, 9. Mai. Mehl 8 Marken per Mai 59 75, Juni 60 50, Juli-August 60 75, Sept.-Dec. 61.—. Weizen per Mai 27 50, Juni 27 75, Juli-August 27 75, Sept.-Dec. 27 75. Roggen per Mai 18 25, Juni 18 25, Juli-August 18 50, Sept.-Dec. 18 75. Rübsel per Mai 82 50, Juni 83 25, Juli-August 8.—, Sept.-Dec. 85 25. Spiritus per Mai 55 50, Juni 56.—, Juli-August 56 50, Sept.-Dec. 56 25. Zucker weißer Pro. 3 per Mai 58.—, Juni 58 25, Juli-August 58 50, Sept.-Dec. 58.—.

Hull, 9. Mai. Feinst. dispen. —, per Sept.-Dec. —, Raffinirtes Cottonöl dispen. 27 1/2, per Juli-Dec. 27 1/2.

London, 9. Mai. Schwimmende Weizenladungen angekommen —, zum Verkauf angeboten 13 Cargos.

New-York, 9. Mai. Goldagio 103 1/2. London 4 86 1/2. D. — Mehl extra State D. 3 85. Rother Winterweizen 1 17. — Fracht für Getreide 4 1/2. Petroleum Standard white 12 cs. — Speck 5.—. — Baumwolle middling Upland 8 1/2 cs. — Baumwoll-Lin-se in sämtlichen Häfen der Union 2000 Ballen, Export nach England 2000 Ballen, nach dem Continent — B.

Viehmärkte.

Paris, 8. Mai. Zugelieferte waren: 2210 Ochsen, 438 Kühe, 125 Stiere, 4121 Kälber, 17768 Hammel, 3899 Schweine, Verkauf wurden: 1972 Ochsen 418 Kühe, 117 Stiere, 1048 Kälber, 17541 Hammel, 3899 Schweine. Durchschnittspreise: Ochsen frs. 1.50—1.82, Kühe 1.22—1.70, Stiere 1.26—1.50, Kälber 1.60—2.35, Hammel 1.40—1.90, Schweine 1.30—1.72.

London, 8. Mai. An den Markt gebracht waren 600 Stück Hornvieh, 6000 Schafe, 100 Kälber, — Schweine. Bezahlt wurde per Stone von 8 Pfd.: Ochsenfleisch 4 sh. — d. bis 5 sh. — d., Hammelfleisch 4 sh. — d. bis 5 sh. 10 d., Kalkfleisch 5 sh. 6 d. bis 6 sh. 6 d., Schornfleisch 3 sh. 8 d. bis 4 sh. 6 d.

Letzte Post.

Berlin, 9. Mai. (Deutscher Reichstag.) In der heutigen Sitzung wurde nach längerer Diskussion über die Zoll-tarif-Veränderung folgender Antrag Löwe angenommen: „Aus der Zolltarifvorlage einer Commission von 28 Mitgliedern zur Vorberatung zu überweisen: die §§ 1 bis 5 des Gesetzentwurfs mit Einleitung und Ueberschrift, und aus dem Tarif: die Posi-tionen Nr. 2, 3, 5, 10, 11, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 25, 27, 29, 30, 35, 38, 40, 41, 42, 43, dagegen die übrigen Positionen des Tarifs ohne commissarische Vorberatung im Plenum zu be-handeln.“

Berlin, 9. Mai. Der Reichstagskanzler hat dem Bundesrath folgenden Gesetzentwurf betreffend die provisorische Einführung von Veränderungen des Zolltarifs vorgelegt:

§ 1. Eingangszölle von bis dahin zollfreien Gegenständen und Erhöhung bestehender Zölle, wegen deren Einführung dem Reichstag ein Gesetzentwurf zur Beschlußfassung vorgelegt ist, können mit Zustimmung des Bundesraths und des Reichstags durch Anordnung des Reichstagskanzlers vorläufig in Hebung gesetzt werden. § 2. Der Antrag auf Ertheilung der nach § 1 er-forderlichen Zustimmung des Reichstags bedarf nur einmaliger Beratung und Abstimmung des Reichstags. Es kann nach ab-soluter Stimmenmehrheit beschlossen werden, daß die Beratung und Abstimmung an demselben Tage Statt finden soll, an wel-chem der Antrag schriftlich eingebracht ist.

§ 3. Die Anordnung des Reichstagskanzlers (§ 1) ist in das Reichs-Gesetzblatt aufzunehmen und tritt, falls sie nicht einen an-derweitigen Zeitpunkt bestimmt, sofort in Kraft. Die Anordnung erlischt mit dem Ablauf des Tages, an welchem das betreffende, zur Beschlußfassung des Reichstags im Entwurf vorliegende (§ 1) Gesetz in Kraft tritt, oder durch Reichstagsbeschluß abgelehnt oder zurückgezogen wird, spätestens aber mit dem 15. Tage nach Schlie-ßung der Reichstagsession, während deren die Anordnung des Reichstagskanzlers erlassen ist. § 4. Nach dem Erlöschen der Anordnung des Reichstagskanzlers (§ 3) sind unverzüglich diejenigen Zollbeträge, welche auf Grund derselben von bis dahin zollfreien Gegen-ständen oder über den bis dahin geltenden Zollfuß hinaus ent-richtet oder zu Lasten des Zollschuldners angefallen sind, zu erstatten, bezüchentlich wieder abzuschreiben, in so weit diese Beträge Gegenstände betreffen, welche nach der zur Zeit des Erlöschens der Anordnung geltenden Zollgesetzgebung zollfrei oder niedri-ger berechnet sind, als die zur Zeit des Erlöschens der Anord-nung bestehende Zollgesetzgebung festsetzt. § 5. Dieses Gesetz tritt sofort in Kraft.

Stadtrath im Rath Montag, den

Gegenstände:
1. Bedingung
2. Verpachtung
3. Arbeiten
4. Schreie
5. Benutzung
6. Steuererl
7. Arbeiten

Ma
Huber
Viersen,

Das Jah
sel. Herrn
Peter
findet Statt Mi
gens 8 1/2 Uhr
freundlich ein

Das Jah
verlorenen Fr
jmdet Dinstag
1/2 Uhr, in
mogu hiermit

Mo
zu M
Am Monta
Witt

lassen Frau
zu Kollersch
Wohnung da
verleigern:

1 Pferd,
tragende
Ziege, 1
Karte,
eiserne
1 geich
Kasse, 1
Pflanz,
verschied
3 Schie
sonie das ge

1 Kasse
1 adt 2
Spiegel
2 Cana
Schilde
Linnen,
Suppen
jellan re
mer und
in 1/4 V
Neuf.

Ber
zu Bader
Am Dien
Nach

zu Bader
lokale von G
lich auf mehr
I. Herr F

3 Morg
neben V
II. Herr
1 Morg
gelader
III. Frau

8 Morg
im Str
und Ge
in angemes
Neuf.

Schöne
Familien in d

Ein Hau
14 Räumen,
October gan
then. Näher

Beilage zu Nr. 105 der Neuz-Grevenbroicher Zeitung.
Samstag den 10. Mai 1879.

Aus der Geschichte des heiligen Kreuzes.

Das Kreuz, in den ältesten Zeiten ein Zeichen der Schmach und der tiefsten Erniedrigung, ist durch den Tod unseres göttlichen Erlösers ein höchst ehrwürdiges, heiliges Zeichen geworden. Das Kreuz ist der Opferaltar, auf welchem Christus, das wahre Lamm Gottes, geopfert worden ist. Das Kreuz ist der Thron des Sohnes Gottes, von welchem herab er das Reich der Hölle vernichtet, die Macht der Sünde und des Teufels gebrochen und auf Erden das heilige Reich seiner Gnade und Liebe gegründet hat. Das heilige Kreuz ist die kostbarste Reliquie, die die katholische Kirche besitzt; denn an ihm hat der heiligste Leib gehangen, den je die Erde getragen; es ist überströmt worden von dem kostbaren Blut des Gottessohnes. Wer daher in Zweifel ziehen wollte, daß die ersten Christen diese kostbarste aller Reliquien mit eifrigster Verehrung und heiligster Sorge bewahrt und bewacht hätten, der würde jeden Versuch für religiöses Gefühl durchaus dar sein. Aber die blutige Nacht des Heidenthums war stärker, als die Sorge der Christen. Schon bald nach dem Tode Jesu kam die Zeit der Verfolgung, die der Heiland (Matth. XXIV, 16.) vorausgesagt hatte, und der Weisung Jesu getreu zogen sich die Christen unter Anführung ihres Bischofs Simon, des Nachfolgers des h. Apostels Jakobus des Jüngeren auf dem bischöflichen Sitze von Jerusalem, jenseits des Jordan zurück, um den Zorn Gottes vorübergehen zu lassen. Nach der Zerstörung Jerusalems durch Titus (im J. 70 nach Chr.) kehrten sie zwar wieder zurück und nahmen von den h. Stätten Besitz, aber der Haß des Heidenthums gegen die Christen nahm stetig zu und ging sogar so weit, daß Kaiser Hadrian, (117—138), um die Stätten des Todes und des Begräbnisses Jesu zu entweihen und unentfesselt machen zu lassen, die Hölle des h. Grabes verschüttete und über demselben eine Statue des Jupiter, auf dem Calvarienberge aber eine Statue der Venus, der heidnischen Göttin der Unzucht, errichten ließ. — Endlich nach drei langen Jahrhunderten erlangte unter Kaiser Constantin nach dem Siege über das Heidenthum, und nun war es die erste Sorge Constantins, den Gräbern an den h. Stätten ein Ende zu machen. Seine Mutter, die h. Kaiserin Helena, durch einen wunderbaren Traum vom Himmel auch selbst

dazu angeregt, unternahm es im Auftrage ihres Sohnes, die heiligen Stätten aufzusuchen und zu reinigen, die heidnischen Tempel und Bildsäulen niederzureißen und christliche Gotteshäuser zu errichten. Dabei stand ihr der durch seine Frömmigkeit und seinen Eifer gegen die Irrlehre des Arius ausgezeichnete h. Macarius, Bischof von Jerusalem, zur Seite. Es mochte schwer halten, die h. Stätten, wo Christus gelitten hatte und auferstanden war, zu finden, zumal sich nach 200jähriger Entweihung derselben die christliche Ueberlieferung in Jerusalem darüber verloren hatte. Aber der Himmel leitete sichtlich die Nachforschungen und Nachgrabungen, welche unter stehendem Gebet immer wieder fortgesetzt wurden, und endlich entdeckte man die Felsengruft des h. Grabes. Nun ließ Helena, den vom Himmel im Traum ihr gegebenen Weisungen folgend, auf der östlichen Seite des Calvarienberges weiter nachgraben, und groß war ihr und des anwesenden Volkes freudiges Erstaunen, als man bald drei Kreuze an und kam auf den Gedanken, mit den drei Kreuzen an einer schwer kranken Dame zu Jerusalem die Probe zu machen. In Gegenwart der Kaiserin und des Volkes ließ man diese Kreuze berühren, bei den beiden ersten ohne die geringste Wirkung, als sie aber das dritte berührte, stand sie vollkommen genesen auf. Mehrere Kirchenväter erzählen noch ein zweites Wunder, welches durch das wahre h. Kreuz geschehen. Desselben Tages nämlich begegnete Macarius einem Todten, der von einer großen Volksmenge zu Grabe geleitet wurde. Er hieß die Träger stille stehen und berührte den Leichnam vergeblich mit zweien der Kreuze; sobald man aber das Kreuz, durch dessen Berührung die Dame gesund geworden war, dem Leichnam nahe brachte, richtete sich der Tode auf und lebte. — So wurde durch auffallende Wunder das wahre h. Kreuz aufgefunden; es war im Jahre 326. Die h. Helena sandte ein Stück des h. Kreuzes ihrem Sohne Constantin nach Constantinopel, welcher es mit großer Verehrung empfing und es im Kriege öfter vor sich hertragen ließ; ein anderes Stück sammt der Kreuzesüberschrift nahm sie wahrscheinlich selbst mit nach Rom und erbaute daselbst eine schöne,

heute noch bestehende Kirche: die Kirche des h. Kreuzes von Jerusalem. In der abendländischen Kirche finden wir auch schon seit Papst Gregor dem Großen (590—604) das Fest der Auffindung des h. Kreuzes, welches heute noch alljährlich am 3. Mai gefeiert wird. Das dritte und größte Stück des h. Kreuzes endlich ließ Helena in Silber einfassen und übergab es dem Bischof von Jerusalem, damit es für alle Zeiten aufbewahrt werde; dieser Theil wurde niedergelegt in einer schönen Kirche, der „Kirche zum h. Grabe“ in Jerusalem, die noch unter den Augen der h. Helena gebaut und nach ihrer Vollendung 335 feierlich eingeweiht wurde. Nur mit besonderer Erlaubnis des Bischofs durften kleine Stücken vom h. Kreuze abgeschnitten werden, die man als kostbarsten Gnadenbesatz bewahrte. So überbrachte die h. Melania dem h. Bischof Paulin eine Kreuzpartikel, die sie vom Bischof von Jerusalem erhalten hatte, und Paulin sandte ein Theilchen hiervon in goldener Einfassung an den Kirchenschriftsteller Sulpitius Severus, unter Anderem in seinem Begleitschreiben bemerkend, daß ungeachtet des Absehens solcher Partikeln eine Abnahme an dem h. Kreuze nicht bemerkt werde. Solcher Theilchen scheinen damals viele verschont worden zu sein; der h. Bischof Cyrillus von Jerusalem (gest. 386) erzählt, daß schon um seine Zeit Partikeln vom h. Kreuz in der ganzen Welt verbreitet waren. Da kamen aber um 614 schwere Zeiten über Jerusalem. Die Perser eroberten und plünderten Jerusalem, nachdem sie unter den Christen ein großes Blutbad angerichtet hatten. Unter vielen Gefangenen schleppten sie auch den Patriarchen Zacharias und das von der h. Helena gefundene Kreuz weg, hielten letzteres aber hoch in Ehren, weil sie für die Herausgabe desselben ein ungeheures Lösegeld erpressen wollten. Sie legten dasselbe in einen eigens dazu angefertigten Kasten, welcher von dem Patriarchen unter den Augen der Perser mit dem Patriarchalfiegel von Jerusalem versiegelt und dann nach einem festen Schloß in Armenien gebracht wurde. Nach 10jährigem schwerem Kampfe besiegte endlich Kaiser Heraclius die Perser und stellte die Herausgabe des h. Kreuzes als wesentliche Friedensbedingung auf. Unter großem Triumph zog er mit der wiedererlangten kostbaren Reliquie in Constantinopel ein und reiste dann mit glänzendem Gefolge nach Jerusalem, um das h. Kreuz wieder zurückzubringen und Gott für den verlienenen Sieg zu danken.

Inselice.

Dem amerikanischen Original von Mrs. Auguste Evans Wilson nachgezeichnet von Lina Freifrau v. Berlepsch.

42) (Fortsetzung.)
Bei verschiedenen Anden bewachte Regina das Paletten, das Ernst ihr in jener Abschiedsstunde gegeben. Sie öffnete es und fand einen schweren Goldreif mit einem prachtvoll schimmernden, von Diamanten umgebenen Opal. Auf der Innenseite des Ringes waren die Namen „Ernst und Regina“ gravirt.

Sie fiel auf die Knie und flehte zu Gott, er möge ihr Gnade geben und Kraft, den rechten Pfad zu wählen und ihrer Pflicht zu entsprehen.
Als sie sich wieder erhob, glänzte der Ring an ihrer Fingerring, und obgleich bleich, war das Antlitz nicht von Thränen naß. Sie setzte sich und schrie ihrer Mutter, Gefühle innigster Dankbarkeit und vollkommenen Vertrauens veranlaßten sie, Mrs. Lindays Werbung anzunehmen, insofern Mrs. Orme ihre Einwilligung geben konnte.

Nach hatte sie den Brief nicht beendet, als sie Jemand die Treppe heraufkommen hörte. Es war zu früh, als daß es Mrs. Palma hätte sein können. Langsam, schwerfällig kamen die Schritte näher. Regina eilte an die Thüre. Auf den obersten Stufen stand eine hohe Frauengestalt in einem schweren Shawl gefüllt. Das Gesicht fiel auf das blosse Gesicht.

„Olga, Du bist verkleidet? warum? was ist geschehen?“
Entsetzt, angegriffen, um zehn Jahre älter, stand Olga gegen die Ballustrade der Treppe gekniet. Welch ein Unterschied zwischen dieser Olga und jener, die vor kaum acht Tagen so heiter das Haus verlassen.

Der große Hut war rückwärts gegliedert, das Haar hing wie um Stirn und Nacken, die milden Augen stierten halb betäubt vor sich hin.

„Bist Du krank, Olga? was ist geschehen?“
Regina schlang den Arm um die Freundin und fühlte das Beben, das durch ihre Glieder riefelte.

Unheimliches Lächeln umspielte Olga's farblose Lippen.
„Bist Du's?“ fragte sie endlich mit heiserem Flüstern, „liebes treues Herz, das einzige, das noch auf Erden für mich schlägt. Wo ist Maman?“

„In der Oper.“
„Und Otfried?“
„In Washington.“

„D, daß er nie wieder käme! sein hundertfacher Tod vermöchte nicht mich zu befriedigen, hundert Gräber könnten ihn meinen Blicken nicht verhehlen.“
Stöhnend schlug sie die Hände vor's Gesicht.

„Was ist Dir begegnet, Olga? Du weißt, mir kannst Du vertrauen.“

„Vertrauen? nein, nicht den Engeln, die Gottes Thron umgeben. Mit dem Vertrauen hab' ich abgethan. Bring' mich auf Dein Zimmer, verheide mich vor Maman — bis morgen, dann können sie mich sehen. Alle — Alle — ein Jedes.“

Regina geleitete die Freundin zum Haupteil, nahm ihr den groben Shawl, den großen Hut ab, und streichelte liebend die kalten Hände.

„Sag' mir, Lieb', was ist Dir geschehen?“
„Etwas ganz Absonderliches. Ich hatte ein Herz, ein lebenswarmes, liebendes Herz, — es ist gebrochen, — todt — vollkommen todt. Gestern noch war ich glücklich, stand an den Pforten des Paradieses, es war, als wintlen mir Engel, einzutreten. Ich sollte meinen Rudolph sehen, auf ewig ihm verbunden werden,

den, sollte der Welt Lebenswohl sagen, und als sein Weib das Paradies der Liebe besitzen.“

Einige Sekunden blieb sie stumm.
„Olga, ist er krank? ist er todt?“
Der Schrei eines gebrochenen Herzens entfuhr Olga's Lippen, sie schlug die Hände über dem Kopf zusammen.

„D, daß er todt wäre, daß ich ihn hätte sehen dürfen im Sarge, und wissen, er sei mein, mein Eigen.“

Das Haupt senkte sich auf die Brust und nach kurzer Pause fuhr sie mit unnatürlich ruhiger Stimme fort: „Meine Welt, so rosig noch gestern, liegt in Trümmern, mein Leben ist zur lichtlosen Dede geworden. Meine Gebete, mein Hoffen, mein heißes Wünschen, Alles, Alles hing an schimmernden Silberdrath, er brach und Alles zerfiel im Abgrund. Wir stehen um Tisch und werden vom Sturion gekostet, wir bitten um Brod für unsere hungernden Herzen, und Steine treffen uns, die uns tödten. Ach, es scheint ein entsetzlicher Traum, und doch ist's Wahrheit.“

„Was ist Wahrheit?“
Olga beugte sich vorwärts, legte die Hände auf Regina's Schulter und sagte namenlos traurig: „Er ist verheiratet.“

„Mr. Eggelstone?“
„Mein Rudolph.“

„So viele Jahre mein, ganz mein! und wie ich ihn liebte! nun ist er der Gatte jenes Weibes, erkaufte durch ihr Geld. Ich wollte mich heimlich mit ihm trauen lassen und nach Europa übersiedeln. In einer Hütte im Gebirge wollte ich glücklich sein in meiner Liebe. O, ich verlangte so wenig. Meine Juwelen, meine besten Kleider hatte ich verkauft, um das nöthige Geld zu beschaffen. Dann schrieb ich an Rudolph, theilte ihm meine Pläne mit und daß ich um seinetwillen Alles verlassen. Ich bestimmte ihm den Ort des Zusammenstreffens und verließ Albany in's Geheim. Nachdem ich lange gewartet, erschien kein Bote, brachte mir einen Brief und zeigte mir die Vermählungsanzeige. Vor zwei Tagen hatte die Trauung stattgefunden, und mit demselben Schiffe, das mich, wie ich gehofft, als glückliche junge Frau hinwegführen sollte, segelten sie nach Europa. Rudolph schrieb, schwankende Gesundheit, drohende Armuth und die Furcht, mich nie zu gewinnen, habe ihm alle Hoffnungen geraubt, und er habe sich an die reiche Wittwe verkauft, die ihn lange geliebt und großmüthig für seine Mutter zu sorgen versprochen. Er wagt nicht, mich wiederzusehen, mißtraue der Festigkeit seines Entschlusses und sage mir schriftlich Lebenswohl auf ewig.“

Sie ließ das Haupt auf die gefalteten Hände sinken und schauderte zusammen.

„Olga, er war Deiner nicht werth, sonst hätte er Dich nicht verrathen. Wenn er Dich wirklich liebt, wie hätte er einer Anderen...“

Sie schweig, der Schimmer der Juwelen an ihrer Hand erschreckte sie. War nicht auch sie bereit, ähnlichen Verrath zu begehen?

„Schweig!“ rief Olga mit ungeheurer Heftigkeit, „kein Wort gegen ihn, tritt ihm nicht zu nahe. Maman und Otfried sind an Allem schuld, zuletzt aber wird doch Alles recht. Rudolph hat Blutbrechen und kann nicht lange mehr leben, nach kurzer Trennung werden wir vereint, ich muß nicht lange auf ihn warten.“

Mit triumphirendem Lächeln lehnte sie sich im Haupteil zurück. Regina erschauerte über den Ausdruck ihrer Augen.

„Wie spricht Du doch, Olga, ich fürchte, Du bist krank.“

„Nein, nur müde und möchte ruhen und schlafen. Acht Jahre lang stützte ich mich auf eine Hoffnung, sie ist gebrochen, und ich fühle mich kraftlos. Laß mich heute in Deinem Zimmer bleiben, ich will Dich nicht hören.“

„Komm, laß Dich entkleiden, ich bin froh, wenn Du bei mir bleibst.“

Regina knöpfte Olga's Stiefletten auf und zog sie ab, während diese die Flechten löste.

Einmal legte sie die Hand auf die Lätze ihres Kleides, und die Augen leuchteten seltsam.

„Ich möchte ein Glas Wein; geh, hol' mir eines.“
Der Ton ihrer Stimme war so ungewöhnlich weich und schmelzend, daß Regina's Argwohn erwachte. Sie that, als willfahre sie dem Wunsche und verließ das Zimmer. Draußen aber kniete sie nieder und blickte durch's Schlüsselloch.

Olga erhob sich, wandte das Haupt und schien zu lauschen, dann zog sie ein Fläschchen aus der Tasche.

„Ich siege,“ sprach sie halblaut, „morgen sollen Maman und ich Gießeohn ihr Werk schauen.“

Sie öffnete den Kork und setzte das Glas an die Rippen. Regina ergriff ihren Arm.

„Bist Du wahnsinnig, Olga!“
Sie rangen. Olga war größer und von der Kraft der Verzweiflung erfüllt. Glücklicherweise hatte Regina das Fläschchen erfaßt, zwang die dasselbe haltende Hand nieder, und ein Theil seines Inbaltes floß auf den Teppich.

Olga fühlte die Flüssigkeit ihre Finger nehen, stieß einen Schrei ohnmächtiger Wuth aus und schlug Regina in's Gesicht. Außer sich vor Angst benutzte diese den Umstand, entrang Olga die Phiole und zerbrachte sie am Marmor des Kamins.

Mit lautem Jammergeschrei sah Olga das Gift am Steine niederrinnen und verhielte verzweifelt das Antlitz.

„Du bist von Sinnen, arme Olga,“ schmeichelte Regina, „Du weißt nicht, was Du thust.“

„Du nennst Dich Freundin und kannst so grausam sein, willst nicht, daß ich ruhe, traumlos schlummere, ohne Erwachen, ohne Morgen. Glaubst Du, ich möchte leben, auf daß sie meiner spotten? man wird erfahren, daß ich meine Kleider verkaufte, um mit ihm zu fliehen, und daß er mich verlassen...“

Leises unbestimmtes Wehklagen, unzusammenhängende Worte vollendeten den Satz.

„Olga, Deine Mutter ist gekommen, soll sie Dich nicht hören, so suche Dich zu fassen.“

Beim Worte „Mutter“ schauerte sie zusammen und wurde still. Willig ließ sie sich entkleiden und warf sich mit unheimlichem Lachen auf's Lager.

Regina drehte das Gesicht nieder und setzte sich an's Bett. Nach längerer Zeit beugte sie sich über die Freundin, die sie eingeschlafen wähnte. Wirt starrten die glühenden Augen ihr entgegen, unverständliche Worte entquollen den Lippen.

Die Arme war bewußtlos. Fieberhitz brannte in den Händen, Delirium stellte sich ein.

Regina fühlte sich veranlaßt, Mrs. Palma sofort in Kenntniß zu setzen.

Sie verdeckte Shawl und Hut, entfernte die verrätherischen Glaskücher und begab sich zu Mrs. Palma.

„Was gibt's, Regina?“
„Olga ist nach Hause gekommen, und ich fürchte, sie ist sehr krank.“

„Dann weiß sie es wohl schon; hat es vielleicht in der Zeitung gelesen. Mir hat es Otfried eben mitgetheilt. Wo ist Olga?“

„In meinem Zimmer.“ (Fortf. folgt)

In feierlicher Procession wurde nun das wieder eroberte Heiligtum an seine frühere Stelle in die Kirche des h. Grabes gebracht, und der Kaiser selbst rechnete es sich zur Ehre an, das h. Kreuz zu tragen. Als aber die Procession unter den erhebendsten Feierlichkeiten bis an das nach dem h. Berge und der Grabeskirche führende Thor gekommen war, vermochte Kaiser Geracius seinen Fuß mehr zu heben, unsichtbare Kräfte schienen ihn zurückzuhalten. Der nebst allem Volle erstaunende Patriarch Zacharias, der mit dem Kaiser aus der Gefangenschaft zurückgeführt war, blühte zum Himmel empor und sprach, wie von oben erleuchtet, zum Kaiser: „Bedenke, o Kaiser, ob du in Deinem Schmucke eines Triumphzuges Ähnlichkeit mit dem Heilande habest, der das Kreuz auf eben diesem Wege als der Arme und Demüthigste getragen!“ Geracius legte sofort seine Prachtgewänder ab, kleidete sich in einen einfachen Mantel und schritt nun barfuß ungehindert mit dem h. Kreuz durch das Thor und brachte es in die Grabeskirche. Diese glückliche Wiedererlangung des h. Kreuzes und dessen feierliche Zurückführung nach Jerusalem gab Anlaß zu dem Feste der „Erhöhung des h. Kreuzes“, welches die Kirche seitdem alljährig am 14. September feiert.

Bermischtes.

— Aus Frankreich. Die neueste Nummer des „Moniteur des Interêts matériels“ berichtet: Vor einigen Tagen haben wir einem der interessantesten Versuche auf dem Gebiete des Transportwesens — zu einer Zeit, wo die Frage der Wasserstraßen und deren Benutzung in Frankreich und Belgien auf der Tagesordnung steht — beigewohnt. Es hat nämlich auf dem Kanal von Aire das erste Experiment des Schiffzuges mittels Dampfkraft vom Ufer aus stattgefunden. Ein Schienengeleise in 1 M. Entfernung vom

Kanalrand ist auf dem früheren Leinpfad hergerichtet, und auf demselben laufen kleine Lokomotiven von 4 und mehr Tonnen, je nach dem Gewicht resp. der Last der zu buglirenden Schiffe. Die gekuppelten Lokomotivräder werden durch ein Triebrad, welches 140 Touren pro Minute macht, bewegt, und können dem Apparat eine Maximalgeschwindigkeit von 12 Km. pro Stunde mittheilen. Ein einziger Mann reicht zur Führung der Lokomotive hin. Auf dem Kanal selbst wird nun ein Schiffstrain gebildet und durch ein Kabel von ca. 75 M. Länge hinten an der Lokomotive befestigt; die Maschine zieht die Schiffe ohne die mindeste Schwierigkeit. Die hervorragende Leistung dieses Versuchs besteht darin, daß eine Tonne Gewicht der Maschine 100 T. nutzbarer Gütergewichts befördert. Die Lokomotive wog 4 1/2 T. incl. Wasser und Kohlen; das transportirte Gewicht betrug 468 T., ohne das Eigengewicht der Schiffskörper in Anschlag zu bringen. Die wirkliche Schnelligkeit erreichte 4 Km. pro Stunde, welche nach Abzug der Verzögerung (Kreuzung mit anderen Schiffen, sowie Durchfuhr durch zwei Brücken etc.) auf 3 Km. durchschnittlich pro Stunde sich reduzierte. Das Bugfieren eines leeren Schiffes wurde auf dem Rückweg ausgeführt und dabei 8 Km. in 50 Minuten durchlaufen; es ergiebt dies eine Geschwindigkeit von nahezu 10 Km. pro Stunde mit derselben Lokomotive. Aber das Kielwasser auf dem Kanal wurde zu stark und die Ufer würden bei der außergewöhnlichen Schnelligkeit sehr bald verderben. Um in günstigen Verhältnissen zu bleiben, dürfte man eine wirkliche Geschwindigkeit von 5 Km. pro Stunde nicht überschreiten, die sich wiederum durch die bedingten Verminderungen auf 4 Km. beschränkte; und leer könnte man eine Schnelligkeit von 7 Km. annehmen, die sich auf effektiv 6 Km. dann bezifferte. Die im vergangenen Jahre gemachten Versuche auf dem großen Kanal von Burgund hatten schlechte Resultate ergeben; man hatte nur eine Leitschiene (Centralstrasse) angewendet und die Räder, die am Ufer auf der Erde

liefen, mit Gummiringen umwickelt; man verbrauchte indeß dabei eine solche Kraft, daß nicht viel für das Bugfieren übrig blieb. Niemand glaubte daher damals an die Verwirklichung des mächtigen Schiffzuges, während das Resultat, welches man bei dem jetzigen Versuch erhalten hat, vollständig befriedigt.

Literarisches.

Der zweite Band von Prof. Dr. Joh. Janssen's herrlichem Werke: „Geschichte des deutschen Volkes“ ist jetzt im Buchhandel erschienen. Die Auflage ist vier Mal so stark, als die des ersten Bandes, einer solch günstigen Aufnahme beim Publikum erfreut sich das Buch, das auch wirklich epochemachend genannt werden darf. Der vorliegende Band beschäftigt sich auf seinen 580 Seiten besonders mit den Anfängen der sogenannten Reformation und behandelt eingehend die sociale Revolution von 1525, die Bauernkriege. Janssen ist Meister in der geschichtlichen Darstellung, und wahrhaftig classisch sind die Zeichnungen, welche er von den treibenden Persönlichkeiten jener bewegten Zeit, von Luther und Melancthon, von Gulten und Erasmus entwirft. Janssen's Forschergeist hat eine Menge Thatfachen ans Licht gezogen, in welchem das Treiben der Agitatoren des 16. Jahrhunderts sich ganz anders ausnimmt, als protestantische Geschichtsschreiber und die deutschen Geschichtsbaumeister dasselbe zur Täuschung der Welt bisher darstellen verstanden. Janssen hat sich ein wahrhaft großes Verdienst damit erworben, daß er schonungslos die bunten Lumpen heruntergerissen hat, mit welchen die Reformationsgeschichtsschreiber die Wästen jener für Deutschland unheilvollen Bewegung, welche den Niedergang des deutschen Volkes nicht bloß in politischer, sondern auch in wissenschaftlicher und künftiger Beziehung zur sofortigen Folge hatte, zu pugen pflegten. (Wir werden noch Gelegenheit haben, auf diesen Band zurückzukommen.)

Vicitation.

In Sachen der Erben Johann Peter Wolf und Elisabeth Metzen wird am Montag den 19. Mai, Nachmittags 1 Uhr, im Wirtshofe der Wittwe Nitterbach in Hadenbroich ein in Hadenbroich gelegenes Erbe, bestehend in Wohnhaus, Scheune, Stallung, begrenzt von der Dorfstraße, P. J. Kauf und G. Gärtners, 5 Are 32 Meter, zur Taxe von 1500 Mark, durch den unterzeichneten Notar öffentlich meistbietend bei brennenden Lichtern zur Versteigerung ausgestellt. Dormagen, den 6. Mai 1879. Pömp, Notar.

Vieh- und Mobilarverkauf in Stürzelberg.

Dinstag den 26. Mai, Mittags 12 Uhr, läßt Herr Heinrich Richter sen., Sohn von Bertram, in Stürzelberg in seiner Wohnung daselbst: 2 Ackerpferde, darunter 1 auch geeignet als Wagenpferd, 3 tragende Kühe, darunter 1 beinahe ausge tragen, 2 Rinder, 1 langen Karren, 1 Schlaglarren mit Leisten, 2 Pflüge, 2 Eggen, 1 Walze, 1 Wannenmühle, 1 Urinfaß, 1 Zuckerpumpe, 1 Häckselbank, 1 Reitsattel, Pferdegeschirr, Ketten, Karrenräder, 8000 Pfd. Heustroh u. v. a. G., öffentlich meistbietend versteigern. Beträge bis zu 2 Mark werden baar bezahlt. Dormagen. Pömp, Notar.

Verkaufs-Ankündigung.

In Sachen des zu Grefeld wohnenden Gerichtsschreiberamtskandidaten Emil Rothner, in seiner Eigenschaft als definitiver Syndik der Fallitmasse von Engelbert Marx, Restaurateur zu Grefeld wohnhaft, wird am Dinstag den 1. Juli d. J., Nachmittags 4 Uhr, in der Wohnung des Wirtes Schmitz zu Elfen, eine zu Elfen im Laacherdorf gelegene Ackerparzelle groß 52 Are 13 Meter, begrenzt von Lorenz Spenbed und Peter Schumacher, öffentlich an den Meistbietenden zur Versteigerung ausgestellt. Wevelinghoven. Notar Vorren.

Die Verleumdung, welche wir gegen die Fräulein Sophia Schmitz ausgeübt erklären wir hiermit für ganz unwahr. C. G. A. B. C. I.

Hausverkauf

In Sachen Anton Felzer zu Neuenhausen und Kinder wird am Montag den 12. Mai c., Morgens 10 Uhr, beim Wirtse Kremer daselbst, das zu Neuenhausen sub Nr. 34a liegende Haus und Erbe öffentlich verkauft. Wajen, Notar.

In Sachen Rüpper gegen Weirauch und Schleiden soll am Mittwoch den 14. Mai c., Morgens 10 Uhr, beim Wirtse Lacombe zu Garzweiler, eine in der Gemeinde Garzweiler am Federwerwege liegende Ackerparzelle von 15 Are 71 Meter, öffentlich verkauft werden. Wajen, Notar.

Mobilar- und Waaren-Verkauf.

Wegen Aufgabe der Haushaltung und des Geschäftes läßt Fräulein Sibilla Kerp zu Gutorf in ihrer dortigen Wohnung am Dinstag den 20. Mai c., Morgens 11 Uhr, 1 Tisch, 6 Rohrstühle, 6 gewöhnliche Stühle, 1 Rohrstuhl, 1 Mantelofen und 1 Küchenofen, 1 Sopha, 1 Spiegel mit Consol, 2 Wands- und 4 Taschenuhren, 2 Beistellen, Federbetten, Kleiderschrank, Küchengeräthe, 2 Petroleum-Kochmaschinen und die vorrätigen Manufactur-Waaren, letztere zu eben annehmbaren Geboten, öffentlich auf Credit verkaufen. Wajen, Notar.

Mobilarverkauf

Die Erben der zu Kleinenbroich verstorbenen Ehe- und Ackerleute Anton Abels und Anna Catharina Werner lassen theilungshalber am Dinstag den 27. Mai d. J., Morgens 9 Uhr anfangend, in der ehemaligen Wohnung der Verstorbenen zu Kleinenbroich: Hausmobilen aller Art, als: Tische, Stühle, Oefen, Kleider- und Küchenschränke, 1 Hausuhr, Spiegel, Kupfer, Zinn, Porzellan, Betten, Bettladen, Kissen, Tonnen etc.; ferner Ackergeräthe, Eggen, Pflüge, 2 Karren, Wannenmühle, 1 Drechselmaschine, 2 Pferde (1 starkes Ackerpferd und 1 Bonny), 4 Kühe, 2 Schweine, 30 Stück Gähner, eine große Parthie Dünger, eine bedeutende Quantität Stroh etc., auf Credit meistbietend durch den unterzeichneten Notar verkaufen. M. Glabbach, den 30. April 1879. Pauls, Justizrath.

Schaukel-Maschinen mit und ohne Gestell, Extripatore, Dreischaaer- und Zweischaaer-Pflüge für 1 Pferd empfiehlt Gottfr. Damp in Rort.

Vieh-Verkauf zu Willendorf.

Am Mittwoch den 21. Mai c., Morgens 9 Uhr, sollen auf dem Manstettenhof zu Willendorf: 10 tragende Rinder holländischer Race und 1 Zuchtsch holl. Race, öffentlich auf Credit vor dem unterzeichneten Notar versteigert werden. Weiburg, den 8. Mai 1879. Al. Manstetten.

Großer Mobilarverkauf zu Wevelinghoven.

Am Montag den 26. u. Dinstag den 27. Mai curr., jedesmal Morgens 9 Uhr beginnend, soll im Sterbehause und auf Ansehen der Erben der Frau Wittwe Peter Weymar Küchmeister zu Wevelinghoven: das zu deren Nachlaß gehörige sehr schöne Hausinventar öffentlich auf Credit und gegen Bürgschaft versteigert werden. Wevelinghoven. Trol & Wolff.

Für Kranke.

Sprechstunden jeden Mittwoch von 12-2 Uhr bei Herrn G. Pelzer, Neuf, Niederstraße. A. Böcker, Mdr.

Magen- und Darmkatarrh.

Chronische Leiden, auch Verschleimung der Verdauungsorgane und die so zahlreichen Neben- u. Folgeleiden heilt J. J. F. Pöpp, Heide, Holftein. Man fasse nur Vertrauen; auf Wunsch der Patienten erfolgt zunächst die 120 Seiten starke Broschüre und alles Nähere ohne Kosten. (Empfehlung.) Die mir von Ihnen empfohlene und durchgeführte Kur hat sich bei meinem chronischen Magenkatarrh, an welchem ich über 5 Jahre gelitten, recht gut bewährt, so daß ich mich verpflichtet halte, Sie allen ähnlich Leidenden auf das Wärmste zu empfehlen. Für Ihre Bemühungen meinen aufrichtigsten Dank. Halle, a. S., 28./11. 78. C. Bauer, Kanflit.

!!! Nicht zu übersehen!!! Flechten aller Art, auch veraltet, heilt sicher und mit Erfolg. Brieflich. Laufende schon gebillt. Amlich beglaubigte Atteste werden mit eingefandt. Sprechstunde in meiner Wohnung Rippvossstr. 77, jeden Sonntag bis Nachmittags 3 Uhr. Jos. Kulla in Elberfeld.

Die Magdeburger Hagelversicherungs-Gesellschaft, Natutgemäßes Grund-Capital: Neun Millionen Mark,

bis jetzt emittirt 4,501,500 Mark, Reserve- und Sparfonds am Schlusse des Jahres 1878 703,573 „ also gegenwärtig disponibler Garantie-Fonds: 5,205,073 Mark, versichert Bodenerzeugnisse aller Art gegen Hagelschaden zu festen Prämien. Nachschußzahlungen finden nicht statt. Die Entschädigungs-Beträge werden spätestens binnen Monatsfrist nach Feststellung derselben voll ausgezahlt. Die Versicherungen können einjährig oder mehrjährig oder fortlaufend auf unbestimmte Zeit, mit alljährlicher Kündigung, abgeschlossen werden. Wenn auf mindestens sechs Jahre versichert wird, gewährt die Gesellschaft einen Prämien-Rabatt von fünf Prozent, der nach jedem hagelfreien Jahre um ein Prozent steigt. Das Stroh kann beliebig, gegen einen mäßigen Prämien-Zuschlag von der Versicherung ausgeschlossen werden. Bei mindestens sechsjähriger Versicherung wird die Prämie bis zum 31. October des Versicherungsjahres gestundet. Seit ihrem fünfundsanzigjährigen Bestehen hat die Gesellschaft 839,989 Versicherungen abgeschlossen und 31,141,689 Mark Entschädigung gezahlt. Die Versicherungs-Summe im Jahre 1878 betrug 176,693,691 Mark. Köln, den 1. Mai 1879.

Bet. Nochs, General-Agent der Magdeburger Hagelversicherungs-Gesellschaft, zugleich Central-Agent der Magdeburger Allgemeinen Versicherungs-Aktiengesellschaft und der Magdeburger Feuerversicherungs-Gesellschaft. Die unterzeichneten Agenten nehmen Versicherungen Anträge gern entgegen und werden jede weitere Auskunft bereitwilligst erteilen.

in Weiburg, Hr. J. Gucklenbroich. in Gehen, Hr. J. Pöppgen. in Bergeheim, Hr. G. Mohr. in Gücklenbroich, Hr. G. Zimmermann. in Weiburg, Hr. W. Augstein. in Kerp, Hr. H. Böck. in Waghheim, Hr. J. Krabbel. in Gücklenbroich, Hr. J. Krabbel. in Gücklenbroich, Hr. J. Krabbel. in Gücklenbroich, Hr. J. Krabbel. in Gücklenbroich, Hr. J. Krabbel.

Kalk.

Besten Landkalk aus meinen eigenen Kalk-Brennereien in Bergisch-Gladbach liefere: pr. Wagon 120 Hectoliter gleich 60 Malter ab Wagon Berg.-Gladbach M. 82. „ „ 120 „ „ 60 „ „ fro. Station Ehrenfeld „ 100. „ „ 120 „ „ 60 „ „ „ Rippes „ 100. „ „ 120 „ „ 60 „ „ „ Langerich „ 102. „ „ 120 „ „ 60 „ „ „ Werringen „ 106. „ „ 120 „ „ 60 „ „ „ Dormagen „ 108.

Besten Mauerkalk pr. Wagon 120 Hectoliter M. 12 und höher. Reußerstraße 11a und in Köln, St. Magdalena 5. (am Severinsthor) An beiden Stellen unterhalte ich stets Vorrath auf Lager.

Haus-Verkauf.

Das zu Neuenhoven an der Hauptstraße gelegene Wohnhaus Nr. 11 mit Stallung, Baumgarten und Garten ist aus freier Hand zu kaufen. Näheres bei Makler Heinrich Bau-meister daselbst.

Apotheken-Bitter

in Flaschen à 70 Pfg. v. M. 1,20. A. J. Kamphausen in Neuss. J. Gummersbach in Neuss. Heinrich Mohls in Neuss. H. Wilberz in Grovenbroich.

Für mein Specerei-Geschäft suche einen Lehrling mit entsprechenden Schulfenntnissen und von durchaus braver Familie. M. Glabbach. Carl Meyer.

Luzernerjamen,

nach 200 Pfd. selbstgezeugener und erprobter, empfiehlt per Pfd. zu 6. Sgr. J. S. Meyers, Straberg.

2 Häuser und Garten sind zu verpachten, auch kann Land zugegeben werden und sind auch Stangenbohnen zu haben bei J. Efer in Baderich.

Ein Wohnhaus mit Scheune und Stallung, alles im besten Zustande, nebst Garten und Baumgarten und 2 1/2 Morgen Ackerland, alles mit Saat bestellt, wird unter sehr günstigen Bedingungen verkauft, kann alles sofort angetreten werden. Wo f. d. Exped. d. Bl.